

VOM MITTELALTERLICHEN RITTERORDEN ZUM MODERNEN VERDIENSTORDEN

Neben den geistlichen gab es seit dem Spätmittelalter weltliche Orden. Sie waren verpflichtende Gemeinschaften von Männern, die sich zur Erfüllung besonderer religiöser Ziele und ritterlicher Rituale zusammenschlossen. Wie die Mitglieder der Mönchsorden lebten sie nach beschworenen Statuten und hatten dem Ordensoberen, meist dem Herrn des Territoriums, also einem Grafen oder Herzog zu gehorchen. Ihr gemeinschaftliches Leben verwirklichte sich aber nur bei jenen Gelegenheiten, bei denen sie zusammenkamen. Zum Unterschied von den religiösen Orden, die ja seit ihrem Beginn in der Spätantike einen wesentlichen Anteil weiblicher Gemeinschaften kannten und kennen, waren die spätmittelalterlichen Ritterorden Männergemeinschaften. Sie waren in der Zeit der Kreuzzüge entstanden und hatten neben den üblichen Gelübden auch die militärische Eroberung bzw. Verteidigung des Heiligen Landes auf sich zu nehmen. Beim Deutschen Ritterorden und beim Johanniterorden war der Schutz der Pilger, die Pflege der Verwundeten und zuletzt die Betreuung von Kranken und Armen eine wichtige Aufgabe der Ordensritter. Sie ist heute in diesen Orden die wichtigste Aufgabe geworden.

Die spätmittelalterlichen „weltlichen“ Ritterorden wurden von den Territorialherren aus überwiegend politischen und dynastischen Gründen ins Leben gerufen. Die Mitglieder der Orden sollten durch das Gelübde gebunden als loyale Ritter um den Landesherrn versammelt, seinem Repräsentationsbedürfnis genügen und zur Durchsetzung politischer Ansprüche dienen. Die Aufnahme in eine solche, naturgemäß nur aus einer einzigen Klasse gleichrangiger Mitglieder bestehende Gemeinschaft, bedeutete also keine Auszeichnung für geleistete Verdienste, sondern sollte die einzelnen Ordensritter anspornen und verpflichten, in Zukunft den Interessen ihres Souveräns nach Möglichkeit zu dienen. Das oftmals symbolische Ordenszeichen, mitunter auch aus einer Laune des Ordensstifters gewählt und an sich bedeutungslos, war tatsächlich nur äußeres Zeichen der Mitgliedschaft. Die höflichen Ordensgemeinschaften wurden durch Ansehen, Einfluß und Reichtum ihrer Mitglieder zu mächtigen Vereinigungen, in die aufgenommen zu werden als Auszeichnung angesehen wurde. Diese Entwicklung führt im 18. Jahrhundert zur Gründung der militärischen und zivilen Verdienstorden.

Die Stufen dieser historischen Entwicklung sind durch die Existenz und Eigenart der drei bedeutendsten Habsburgischen Hausorden sehr gut zu charakterisieren. Wenden wir uns zunächst dem mittelalterlichen Ritterorden vom Goldenen Vlies zu, dann den beiden Verdienstorden, dem militärischen Maria Theresien Orden und dem zivilen St. Stephans-Orden.

Der Orden vom Goldenen Vlies

Eine der ältesten weltlichen Ordensgemeinschaften Europas ist der von Herzog Philipp dem Guten von Burgund im Jahre 1429 gegründete Orden vom Goldenen Vlies (frz. „Ordre de la Toison d'or“, daher kurz Toisonorden genannt). Mit dem burgundischen Erbe kam er als Hausorden an die Habsburger und wurde nach dem Aussterben der spanischen Hauptlinie als burgundisch-österreichischer Orden rechtmäßig weitergeführt. Dies war nicht nur dynastisch gerechtfertigt, sondern auch deshalb, weil der jüngere Sohn des

Kaisers Leopold I. als König Karl III. den Anspruch auf Spanien stellte und im spanischen Erbfolgekrieg zunächst durchaus erfolgreich war. Er wurde im Jahre 1704 von 33 Ordensrittern als Chef und Souverän anerkannt.

Die spanischen Bourbonen-Könige hielten ihn auch als spanischen Orden weiter aufrecht, ohne Archiv, Schatz und Garderobe des Ordens zu besitzen. Während der österreichische Orden sowohl am katholischen Glauben als auch an der hochadeligen Abkunft als Aufnahmebedingungen festhielt, wurde der spanische zum reinen Verdienstorden und daher auch an Protestanten und Nichtadelige verliehen. Österreichern war seine Annahme untersagt.

Nachdem Kaiser Karl VI. am 8. Jänner des Jahres 1712 den Eid als Chef und Souverän des Toisonordens abgelegt hatte, ernannte er 21 Ritter, neben einigen Italienern und Spaniern überwiegend Angehörige des Hochadels Österreichs, Böhmens und Ungarns. Dieses österreichische Element verstärkte sich in den folgenden Jahrzehnten, obwohl der Orden immer seinen internationalen Charakter behielt, weil auch der Adel international war. Um 1880 etwa betrug die Zahl der Ordensritter 75, davon bestand etwa die Hälfte aus Ausländern, von den Österreichern waren wiederum die Hälfte Erzherzöge. Als Karl VI. 1712, wie erwähnt, 21 Ritter promovierte, mußten neue Ornate angeschafft werden, da die vom Ordensschatzmeister in Brüssel aufbewahrten Ornate – 15 alte rote Mäntel, 10 Unterkleider und 10 Kappen – nicht ausreichten. Im Auftrag des Kaisers stellten unter Aufsicht des kaiserlichen Garderobers 86 Kunststickerinnen in Wien 30 neue Ornate fertig, die bereits am Titularfest des Ordens am 30. November (dem St. Andreastag) 1712 erstmals getragen wurden. Sie wurden dem kaiserlichen Garderober anvertraut und in speziell angefertigten Kästen des „Chambre de la Garderobe de l'Ordre“ aufbewahrt, das sich in der Wiener Hofburg befand. Der Garderober war den Rittern beim Ankleiden behilflich, reinigte die Ornate nach dem Gebrauch und führte auch notwendige Reparaturen durch. Die älteren roten Ornate verblieben in Brüssel unter der Obhut des „Trésoriers“, ebenso die nicht mehr in Gebrauch genommenen weißen und schwarzen. Die Brüsseler und Wiener Garderobebestände des Ordens wurden 1795 mit dem eigentlichen Ordensschatz vor den heranrückenden französischen Truppen gerettet und nach Wien gebracht.

Auf Kaiser Karl VI. folgte Franz von Lothringen als Souverän des Ordens, gleichsam als Repräsentant des Hauses Österreich. Für einige zu promovierende Ritter wurde es notwendig, 12 neue Vliesornate anzuschaffen. Unter ihnen befanden sich auch die zwei erhaltenen Kinderornate. Sie wurden im Jahre 1755 für die feierliche Promotion des zehnjährigen Erzherzogs Karl Joseph und des achtjährigen Erzherzogs Peter Leopold benötigt. Es waren die beiden jüngeren Brüder des Kronprinzen Joseph, der schon in der Wiege in den Orden aufgenommen worden war.

Aus der Zeit Kaiser Josephs II. ist eine inventarmäßige Übergabe der Toison-Ordensgarderobe an den neuen Garderober Johann Pichler überliefert. Im übrigen hatte Joseph II. ganz im Sinne seiner Weltanschauung verordnet, die Investituren außerhalb Wiens und auch alle anderen Ordensfeierlichkeiten sollten „sans solennité“ vorgenommen werden. Die Promotionen fanden – sehr zum Ärger so mancher Ordensritter – im Alltagsgewand, „en habit ordinaire ou de Campagne“ statt, auch erste briefliche Ernennungen wurden durchgeführt. Der Ordensornat wurde nur bei den Titularfesten verwendet. Der nächste Souverän des Ordens vom Goldenen Vlies, Kaiser Leopold II., hob viele der josephinischen Verordnungen wieder auf und ließ auch die alten Ordensfeste neu aufleben.

Das gemeinsame Auftreten der Toison-Ritter in ihren prachtvollen Ornaten an den hohen kirchlichen Festtagen gehörte zu den wesentlichen Merkmalen des Wiener Hofes und der ihm eigenen Mischung von Tradition und Mode, von Stil und Eleganz. Die bis heute erhaltenen Ornate wurden z.T. im 19. Jahrhundert nach Vorbild der historischen, also spätmittelalterlichen, erneuert und im Jahre 1852 unter Kaiser Franz Joseph zum letzten Mal verwendet. Sie tragen am Kragenfutter die Namen der letzten Träger. Danach wurden sie in der Ordensgarderobe aufbewahrt und sind heute als Eigentum des Ordens im Monturdepot des Kunsthistorischen Museums deponiert.

Der Ornat eines Toisonritters besteht aus einem Mantel aus karmesinrotem Samt, der an den Rändern auf reichste mit Gold und mehrfarbiger Seide bestickt ist, einem kirschroten Untergewand, ebenfalls aus Samt,

aber vollkommen schmucklos, und dem *chaperon* genannten weichen Bundhut aus dem gleichen Samt wie der Mantel, mit einem ca. 160 cm langen Samtband, welches als *cornette* bezeichnet wird. Die Hauptelemente der Stickerei sind die Ordensembleme (Widderfell, Feuereisen und Feuerstein), und der Wahlspruch Karls des Kühnen, des Sohnes des Stifters, „Je l'ai emprins“ (Ich habe es gewagt).

Der Mantel ist weit geschnitten, hat eine kleine Schleppe und wird auf der rechten Schulter gerafft. Der Bundhut der Ritter ist reicher als der der Ordensoffiziere bestickt, die Omate sind aber alle gleich. Ordensoffiziere sind der Kanzler (*chancellor*), der Sekretär (*greffier*), der Schatzmeister (*trésorier*) und der Wappenkönig oder Herold, auch *toison d'or* genannt. Aus den Ordensemblemen (Widderfell, Feuereisen und Feuerstein) ist auch die Collane zusammengesetzt, die von Anfang an nicht nur zum Ordensornat, sondern zu jedem zeremoniellen Kleid getragen wurde. Das älteste erhaltene Exemplar einer solchen Collane besteht aus Gliedern, die nicht fix miteinander verbunden sind, sondern durch ihre eigenes Gewicht aneinander hängen. Diese Collane aus der Zeit um 1500 ist aus purem Gold und an einzelnen Stellen schwarz emailliert. Aus der Barockzeit sind zahlreiche Vlies-Collanen erhalten, deren Glieder mit Edelsteinen besetzt sind; auch das Ordensblem wurde oft als großes, diamantenbesetztes Schmuckstück ausgeführt.

Gen Ende des 16. Jahrhunderts werden jene Portraits häufiger, die zeigen, daß das Ordensblem, das Widderfell, an einem kleinen Bändchen im Knopfloch getragen wurde. Wenn es als Halskreuz an einem roten Band getragen wurde, mußte ein Zwischenstück angefertigt werden.

Im 18. und 19. Jahrhundert ließen sich die Mitglieder des Ordens nicht nur im Ornat, sondern auch in den großen Hof-Uniformen mit der Collane portraituren.

Souverän des Ordens ist der jeweilige Chef des Hauses Habsburg. Er führt in dieser Funktion den Titel eines Herzogs von Burgund (*Duc de Bourgogne*). Aufnahmen in den Orden finden beim jährlichen Kapitelfest am 30. November in Wien statt.

Der Militär-Maria Theresien-Orden

Schon in den Jahren 1749 und 1750 regte Feldzeugmeister Graf Daun die Stiftung einer Tapferkeitsauszeichnung an. Tatsächlich stiftete die Kaiserin-Königin erst im Jahre 1757, nach der siegreichen Schlacht von Kolin, den militärischen Maria Theresien-Orden, den ersten Verdienstorden Österreichs, noch vor einem entsprechenden Zivilorden.

Die aufgeklärten Herrscher verstanden sich als „erste Diener des Staates“ und wollten an der Spitze einer Pyramide stehen, die alle Bürger als nützliche Mitglieder der Gesellschaft in sich einschloß. Die Verdienstorden, sowohl die militärischen wie die zivilen, verpflichteten die ausgezeichneten Personen nicht zu einer künftigen Leistung, sondern belohnte eine bereits vollbrachte Tat, welche dem Staat von Nutzen und dem Herrscher zur Ehre gereichte. Eine solche Wertschätzung bürgerlicher Leistungen entsprach dem modernen Staatsideal und nahm Reformbestrebungen der französischen Revolution vorweg, da Verdienst und Leistung jedes Menschen, unabhängig von adeliger Abstammung, belohnt und gefördert wurde.

Weder Adel noch katholischer Glaube, schon gar nicht die Nationalität, sondern besondere Tapferkeit vor dem Feind, verbunden mit tatsächlichen militärischen Erfolgen waren daher die Voraussetzungen für die Verleihung des Militär-Maria Theresien-Ordens. Wenn die erfolgreiche Kampfhandlung ausgeführt worden war, ohne daß der Befehl dazu gegeben worden war, so war das kleine weiße Kreuz zum Greifen nahe. Der Kandidat wurde nicht vom Herrscher nach Gutdünken gewählt, sondern auf Grund eines Beweisverfahrens von einem Gremium empfohlen.

Der Militär-Maria Theresien-Orden wurde durch die Beschränkung auf Offiziere auch zum ersten Berufsorden Österreichs. Staatskanzler Kaunitz wies darauf hin, daß sehr viele Protestanten im österreichischen Heer dienten, derentwegen man den Orden nicht nach einem Heiligen benennen sollte. Kaunitz wurde übrigens der erste Kanzler des Ordens.

Eine eigene Ordensgarderobe erübrigte sich, da die militärische Uniform obligat und seit der Abschaffung

des spanischen Mantelkleides durch Kaiser Joseph II. auch hoffähig war. Die militärischen Ränge mit ihrer absoluten Unterordnung brachten die Einteilung der Ordensmitglieder in zwei, später in drei Klassen mit sich: die Großkreuze, die Kommandeur- oder Komturkreuze und die Klein- oder Ritterkreuze, den Kategorien Generalität, Stabsoffiziere. Offiziere entsprechend. Für Bürgerliche war mit der Verleihung die Erhebung in den persönlichen Ritterstand sowie der Anspruch auf eine Pension verbunden. Probleme ergaben sich hinsichtlich der Großmeisterwürde des Militär-Maria Theresien-Ordens. Eine Übernahme dieser Position durch Maria Theresia schien nicht passend und für das Ansehen des Kaisers Franz Stephan nicht förderlich. Zudem sah der Kaiser voraus, daß die Unverträglichkeitsbestimmungen des Vlies-Ordens bei der Gründung eines neuen Hausordens zu Komplikationen Anlaß geben würden.

Dieses Problem der sogenannten Inkompatibilität tauchte bereits auf, als die ersten Pläne zur Gründung eines militärischen Verdienstordens erwogen wurden. Maria Theresia regelte dieses Problem bei der ersten Promotion 1758 zunächst als Ausnahme für den Prinzen Karl Alexander von Lothringen und den Feldmarschall Daun. 1759 generell durch eine entsprechende Erweiterung der Ordensstatuten.

Die Form des Ordenszeichens wurde, nach Prüfung verschiedener Vorschläge, die z.T. auf die Kaiserin selbst zurückgingen, im Artikel 7 der Statuten bestimmt.

Das Ordenszeichen hat die klassisch gewordene Form eines Tatzekreuzes. Es ist aus purem Gold und weiß emailliert. So bleibt es bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie. In der Mitte befindet sich ein rundes Schildehen, welches mit dem erzhertzoglichen österreichischen Wappen, also dem rotweiß-roten Bindenschild und mit der Umschrift FORTITUDINE versehen ist.

Auf der Rückseite sind an der entsprechenden Stelle die Monogramme des Herrscherpaares angebracht. MT und F sind von einem grünen Lorbeerkranz eingefaßt.

Das Großkreuz wurde an einem rotweißroten Schulterband an der linken Hüfte getragen, dazu ein Bruststern, das Ritterkreuz am Dreiecksband an der Brust, das später eingeführte Komturkreuz als Halskreuz.

Insgesamt sechs Mal wurde das Großkreuz als Ausdruck besonderer Wertschätzung durch den Kaiser in Brillanten verliehen. Zum ersten Mal dekorierte Kaiser Joseph II. den Feldmarschall Loudon nach der Einnahme von Belgrad 1781 mit dem von ihm selbst getragenen Ordenszeichen.

Zwischen 1757 und 1931 fanden 50 Kapitel statt. Von 4392 Bewerbern wurden insgesamt 1135 Offiziere ausgezeichnet. 46 wurde das Großkreuz, 111 das Komturkreuz und 912 das Ritterkreuz des Maria Theresien Ordens zuerkannt. Es gab selbstverständlich mehrere Offiziere, denen im Lauf ihrer Karriere zwei oder alle drei Stufen der Auszeichnung verliehen wurde, sodaß man 1240 Promotheten verzeichnet hat.

Der königlich-ungarische St. Stephans-Orden

Obwohl die Idee Leistungen oder Verdienste eines Bürgers für den Staat oder den Herrscher entsprechend der erwähnten Vorstellungen einer Gesellschaft von nützlichen Mitgliedern, eine ganz neue Form der Auszeichnung begründete, wurden die ersten dieser zivilen Verdienstorden in anachronistischer Weise nach der Art höfischer Ordensgemeinschaften von Rittern gestiftet und erhielten den irreführenden Namen „Orden“. Es wurden dementsprechend Statuten mit genauen Vorschriften für einen prunkvollen Ornat erlassen, ein Ordenspatron und besondere Ordensfeste bestimmt und selbstverständlich der Rang der Orden untereinander festgelegt. Zur Aufrechterhaltung des festereichen Ordenslebens bedurfte es eigener Ordensbeamter.

Wie schon beim Militär-Maria Theresien-Orden wurde eine Einteilung in drei Klassen vorgenommen. Sie berücksichtigte dabei die Kategorien bzw. Rangklassen der Beamten oder deren adeligen Rang. Erst unter Kaiser Franz Joseph fand man mit drei Klassen nicht mehr das Auslangen und vermehrte beim Franz Josephs Orden die Stufen durch ein Offizierskreuz (zwischen Komturkreuz und Ritterkreuz), sowie ein Komturkreuz mit Stern.

Am 5. Mai 1764 stiftete Maria Theresia anläßlich der römischen Königskronung ihres Sohnes Joseph den Sankt Stephans-Orden. Sie handelte dabei als Königin bzw. als König von Ungarn. Als souveräner Herr-

scher dieses Königreiches stand sie außerhalb des Römischen Reiches deutscher Nation. Die Wahl des Ordenspatrons, nämlich des Heiligen Königs von Ungarn, und die heraldische Gestaltung des Ordenszeichens sowie Schnitt und Farben des Ornates, weisen alle auf das Ungarische Königtum hin. Tatsächlich konnte sich die Kaiserin-Königin durch diese Ordensstiftung mit nationalem Charakter die höchst notwendige finanzielle und politische Unterstützung durch die Stände Ungarns erhoffen.

Man befand sich nach dem Siebenjährigen Krieg in einer äußerst schwierigen Situation. Maßgeblich Schützenhilfe leistete Graf Ferenc Esterházy, der sich seit 1760 um die Stiftung eines zivilen Verdienstordens bemühte. Er war seit 1762 Ungarischer Hofkanzler, arbeitete als solcher die Statuten aus und wurde zum ersten Kanzler des Ordens ernannt. Er hatte die Aufgabe die geeigneten Persönlichkeiten vorzuschlagen und mit großen Taktgefühl den Grad der Auszeichnung zu bestimmen. Es war der Stephans-Orden zunächst der Wiener Hofgesellschaft ein Dorn im Auge, vor allem dem Kaiser. Nach seinem Tod im Jahr nach der Stiftung, legte die Kaiserin die Großmeisterwürde nieder und trat sie an ihren Sohn Joseph II. ab. Das eindrucksvolle Portrait der Kaiserin im St. Stephansornat muß also von 1764–1765 stammen. Danach erfolgten die ersten Aufnahmen von Mitgliedern der Hofgesellschaft, durch Verleihung des Großkreuzes an den Reichsvizekanzler Fürsten Colloredo, an den Fürsten Joseph Wenzel von und zu Liechtenstein und den Fürsten Batthyány.

Bald hatte sich der Widerstand gelegt, der Stephans-Orden wurde zur begehrten Auszeichnung nicht nur des Adels, sondern vorallem der hohen Beamten und der internationalen Handelsleute und Bankiers. Sie waren in der multinationalen Monarchie von großer Bedeutung, ob in Antwerpen, Mailand oder Wien.

Dies bedeutet also, daß der Stephans-Orden von Anfang an nicht nur Persönlichkeiten ungarischer Nationalität zuerkannt wurde. Er war der erste und blieb bis zum Ende der Monarchie der höchste zivile Verdienstorden Österreich-Ungarns.

Das Ordenszeichen ist mit dynastischen und patriotischen Motiven geschmückt. Es ist wiederum ein gleichschenkeliges Kreuz, wellenförmig abgerundet, grün emailliert und goldgerändert. Es hängt an einer stilisierten Stephanskrone.

Das Medaillon der Vorderseite zeigt auf einem Dreieck das weiße Doppelkreuz, das aus einer Krone herausragt. Neben diesen Motiven des Königswappens stehen die Initialen der Stifterin M und T. Rundum ist die Devise „PUBLICUM MERITORUM PRAEMIUM“ (Öffentliche Belohnung für Verdienste) zu lesen. Auf der Rückseite steht in einem Lorbeerkranz der Name des Ordens in abgekürzter Form STO.ST.RI.AP. (Sancto Stephano Regi Apostolico). Die Ordenskette, nämlich die Collane für das Großkreuz, setzt sich aus Gliedern zusammen, die abwechselnd als ungarische Königskrone in stilisierter Form, als Monogramm SS für Sanctus Stephanus und als Monogramm MT für Maria Theresia gebildet sind. Die Collane wurde selbstverständlich nur zum Ornat getragen.

Die Tragweise auf den Hofstaats-Uniformen, auf den militärischen und zivilen Uniformen oder auf dem Magnatenkleidern etc. war wie beim Miliär Maria Theresien-Orden geregelt: Großkreuz am Schulterband, dazu der Bruststern, das Kommandeurekreuz als Halsdekoration, das Ritterkreuz an einer Masche bzw. auf der Uniform am typischen Dreiecksband. Das Band ist rot mit zwei grünen Randstreifen. Der Ornat besteht aus einem Radmantel aus grünem Samt, der an den Rändern mit reicher Goldstickerei (Eichenlaubranken) verziert und mit Hermelinimitation gesäumt ist. Er ist mit roter Seide gefüttert.

Kragen aus dem gleichen grünen Samt, gefüttert und verbrämt wie der Mantel. In der Mitte eine in Gold und Silber gestickte Imitation des Großkreuzes.

Das Untergewand ist eine Schürze (*Skapulier*) aus karmesinrotem Samt, das als Rangabzeichen für den Inhaber des Großkreuzes ganz von goldgestickten Eichenlaubranken bedeckt ist. Die Stickerei auf dem Skapulier der anderen Stufen ist entsprechend geringer. Kalpak aus dem gleichen Samt mit Goldstickerei (Eichenlaub) und breitem Besatz aus Hermelinimitation. Über der Stirn eine weiße Reiherfeder.

Die dazugehörigen roten Seidenstrümpfe, grüne, goldgestickte Samtschuhe sind nicht erhalten, aber durch die Darstellung auf Gemälden bekannt. Bei der Stiftung wurden 20 Großkreuzornate, 30 Kommandeurekreuzornate und 50 Kleinkreuzornate angeschafft.

Für die Garderobe des St. Stephans-Ordens wurde ein eigener Garderobier bestellt. Sie war damit personell, ursprünglich auch lokal, von der Garderobe des Ordens vom Goldenen Vlies getrennt. Seit etwa 1796 lag die Obsorge für die St. Stephans-Garderobe in den Händen des bürgerlichen Kleidermachers Joseph Schuhmann, der seit 1811 auch die Stelle des Vlies-Garderobiers innehatte. Bei der feierlichen Einführung des Leopold-Ordens am 8. Jänner des Jahres 1809 und anlässlich der Prokura-Vermählung der Erzherzogin Maria Ludovika (Marie Louise) mit Kaiser Napoleon am 10. März 1810 in Wien traten alle vier österreichischen Hausorden, insgesamt mehr als 200 Ritter im Ornat, gemeinsam auf. Es war eine Demonstration von Macht und Glanz des österreichischen Kaiserhauses. Am 8. November, dem Titularfest im Jahr 1812, wurden die Ornate des St. Stephans-Ordens zum letztenmal offiziell getragen. Mehr als 100 Ritter im Ornat nahmen an diesem Schauspiel teil. Nur 15 Jahre später wurden die prunkvollen Ornate aus Anlaß des Titularfestes des Leopold-Ordens zum letzten Mal verwendet.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Ordensgarderobe an Ungarn abgetreten, bis auf fünf Belegstücke, die heute noch erhalten sind.

AZ UDVARI DÍSZRUHA TÖRTÉNETE

Az udvari díszruha bevezetésének előzményei hosszan nyúlnak vissza a történelemben. A társai közül kiváló ember mindig arra vágyott, hogy már megjelenéséről felismerjék – ő „valaki”. Különösen megnőtt ez az igény, ha az ősök is a környezetükre (a respublikában, királyságban, udvarban stb.) jelentős befolyással bíró „valakik” voltak. Kezdetben elég volt ehhez a finomabb anyag, a drágább díszítés, Rómában a fehéritett gyapjú és a bíbor szín használata, és egy különleges ruhadarab, a tóga, amelyet csak szabad római polgár hordhatott jeles alkalmakkor. Ahogy azonban a textilgyártás fejlődött, s mind többen hozzájuthattak a drágább anyagokhoz, díszítésekhez, „ruharendeletekkel” próbálták meggátolni az arra „érdemtelenek” díszes öltözködését. Egyidejűleg létrejöttek bizonyos előkelő és kiemelt beosztások birtokosai számára, illetve egyes különösen ünnepélyes alkalmakra – királyi koronázások, egyházi ünnepek stb. – kitalált, illetőleg hordott díszruhák, egyházi, lovagi, koronázási, királyi, császári ornátusok stb.

A francia királyi udvarban már a XVI. században kialakultak előírásos férföltözetek az egyes különösen megbecsült rangokhoz párosítva.¹ Ezek általában a XVI. század második felére jellemző, úgynevezett spanyol reneszánsz divatot őrizték meg a XVIII. század végéig, helyenként a XIX. század elejéig. A kiemelt tisztségviselők rövid zubbonyt (angolul *doublet*, franciául *pourpoint*), szalagos buggyos nadrágot (franciául *chausses de retroussées*), ezüst szövettel díszített fekete bársony köpenyt és főveget viseltek. XIV. Lajos, a Napkirály alatt jött létre a francia királyi udvarban az úgynevezett *le grand habit/costume de cour*, azaz a nagy udvari díszruha, amelyet annak az úrnak vagy hölgynek kellett hordania, akit bemutatnak a királynak. A hölgyeknek kerek kivágású, fűzős derekat, könyökig érő, csipkefodros ujjat és külön a derékhoz kapcsolt uszályt (*manteau*) kellett viselniük a szoknya (*jupe*) felett.

Eleinte a ruhának a bemutatás alkalmával feketének kellett lennie, de mivel hamarosan ez a viselet már a nagy udvari ünnepségeken is kötelező volt, színskálája kibővült, vörös, kék, zöld, fehér stb. is lehetett. A női ruha formája némi lemaradással követte az aktuális napi divatot, a XVIII. században abroncsszoknya, *panier* került az alj (*jupe*) alá. A XVIII. század közepén a szoknyát egybeszabták az uszályval és arany- vagy ezüstbrokátból, vagy hímzéssel készült, *costume/robe de cour*nak vagy (*grand*) *robe a la française*-nek hívták.

A XVIII. század második felében a virágmintás lyoni selyemből (vagy annak utánzatából) készült ruha háta gyakran „zsákszabású”, azaz úgynevezett *Watteau-ráncokkal* bővült. Ez a típus nagyon elterjedt volt, nagyon sok európai viseletgyűjteményben őriznek hasonlót, így a Magyar Nemzeti Múzeumban is.² A XVII–XVIII. században a francia királyi udvar szokásai voltak ugyanis mérvadók a többi európai uralkodó számára is, és a XVII. század közepe óta Párizs volt az európai divat irányítója.

A férfiviselet egy testhez szabott kabátból (*justaucorps*), mellényből, nadrágból, ingből állt, formája azonos volt a *negligée*-vel, a hétköznapi viselettel. Ünnepélyességét a biztosította, hogy drága, nehéz lyoni selyemből vagy bársonyból készült, mellrészén arany- vagy ezüstfonalas hímzésdíszítéssel. Eleinte ennek viselete csak néhány kiválasztott kiváltsága volt. 1664. december 29-én³ született az első „brevet”, azaz „királyi levél” egy ilyen arannyal hímzett *justaucorps*-ról, amelyre a Napkirály saját kezűleg rajzolta meg a hímzés tervét is. A későbbiek folyamán csupán ötvenen kaptak engedélyt arra, hogy arannyal vagy ezüsttel hímeztessék ki kabátjukat, s a továbbiakban is a felsőcsoporthoz tartozók határozták meg a mintát is.